

Beiträge
zur Natur- und Kulturgeschichte Lithauens
und angrenzender Gebiete.

Herausgegeben von Prof. Dr. E. Stechow.

**Biologische und morphologische Notizen
über den Kaukasuswisent.**

Von E. W. Pfizenmayer.

Mit 3 Tafeln.

Über die einstige Hege des Wisent im Urwalde von Bialowies.

Von Prof. Dr. E. Stechow.

Mit 1 Tafel.

Über einige Muriden aus Lithauen.

Von Prof. Dr. E. Stechow.

Archäologische Untersuchungen im Urwalde von Bialowies.

Von Prof. Dr. A. Götze.

Mit 10 Tafeln und 1 Karte.

Abhandlungen der math.-naturw. Abteilung der Bayer. Akademie der Wissenschaften.
Suppl.-Band. 11.--14. Abhandlung.

München 1929.

Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
in Kommission des Verlags R. Oldenbourg München.

Beiträge
zur Natur- und Kulturgeschichte Litthauens
und angrenzender Gebiete.

Herausgegeben von Prof. Dr. E. Stechow.

Biologische und morphologische Notizen
über den Kaukasuswald.
Von E. W. Pöschnermayer.

Mit 1 Tafel.

Über die einstige Hege des Wisent im Erzwalde von Bialowieza.
Von Prof. Dr. E. Stechow.

Mit 1 Tafel.

Über einige Muriden aus Litthauen.
Von Prof. Dr. E. Stechow.

Archäologische Untersuchungen im Erzwalde von Bialowieza.
Von Prof. Dr. A. Götze.

Mit 10 Tafeln und 1 Karte.

Abhandlungen der math.-naturw. Abteilung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.
Suppl.-Band. II. 14. Abhandlung.

München 1929.

Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
in Kommission des Verlags R. Oldenbourg München.

Biologische und morphologische Notizen über den Kaukasuswisent

von E. W. Pfizenmayer, Kustos a. D. des Kaukasischen Museums in Tiflis.

Mit Taf. 1—3.

Das Schicksal des Wisents hat schon während des Weltkriegs und mehr noch nach dessen Ende das Interesse und die Sorge aller Naturfreunde und vor allem der Vertreter der Wissenschaft wachgerufen. Alle waren einig in dem Bestreben, den Untergang des Wisent zu verhindern; doch es scheint, daß alle Mühe vergeblich ist.

Im Urwaldgebiet von Bialowies ist der Wisent vollkommen ausgerottet. Die überlebenden Reste lithauischer Wisente, kaum etwas über 60 Stück, befinden sich jetzt in zoologischen Gärten und in Wildgattern einiger Großgrundbesitzer.

Im Nordwestkaukasus, in den Bergwäldern des Kubangebiets, hatten sich die Reste des dortigen früheren Wisentbestandes vor der ihnen von Seiten ihres gefährlichsten Widersachers, des Menschen, gleichfalls drohenden Vernichtung in die unzugänglichste Mittel- und Hochgebirgswildnis zu retten vermocht, als schon im Jahre 1917 im Kuban-Schutzgebiet in verheerender Weise von ganzen Wildschützenbanden unter ihnen gehaust wurde. Was heute noch von diesen versprengten Resten am Leben ist, wissen wir nicht.

Vor Kriegausbruch haben sich in dem 477 000 Desjatinen (= 524 700 ha) großen staatlichen Schutzgebiet noch rund 600 Wisente befunden¹⁾. Großfürst Sergius Michailowitsch, der das ausschließliche Jagdrecht im Schutzgebiet hatte, erlegte dort nur selten einen Wisent und ließ auch nur einige wenige Stiere und Kühe abschießen, die er als Geschenk an russische und ausländische Museen gab.

Der im Jahre 1910 verstorbene Jagdverwalter des Großfürsten, Jüthner, ein österreichischer Forstmann, teilte mir interessante Beobachtungen über die Lebensgewohnheiten des kaukasischen Wisents mit, die er während seiner mehr als 20 jährigen Dienstzeit gesammelt hatte.

Als ich Jüthner im Jahre 1909 kennen lernte, gab er mir an Hand der von ihm geführten Listen über die Zunahme der Wisente an, daß sich die Zahl derselben seit seinem Dienstantritt um über 200 Stück vermehrt habe, ein Ergebnis, auf das er mit

¹⁾ D. P. Filatow, Fahrten in den Kreis Batalpaschinsk im Jahre 1909 zum Studium des kaukasischen Wisents. (Jahreshefte des Zoolog. Museums d. Akad. d. Wissensch., Band XV, 1910) russ.

Recht stolz war und das um so bemerkenswerter ist, als der Wisentbestand in Bialowies ständig zurückging. Jüthner war überzeugt, daß ein Aussterben des Wisents im Kaukasus, im Gegensatz zum Bialowies-Wisent, durch Inzucht und Degeneration kaum zu befürchten sei; denn nach seinen Beobachtungen war die Zahl der Kälber immer entsprechend der der Kühe, mithin der Zuwachs ein normaler.

Als zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Eroberung des Kaukasus durch die Russen begann, muß das Verbreitungsgebiet des Wisents ein weit ausgedehnteres gewesen sein. Er kam damals nicht nur an den beiden großen Zuflüssen des Kuban, Selentschuk und Teberda, vor, sondern sein Verbreitungsgebiet erstreckte sich noch weiter nach Südosten bis zum Elbrusmassiv. Auch in Abchasien kam er einst vor, und Radde, der verdienstvolle Erforscher der Tierwelt des Kaukasus, berichtet, daß er dort an den dem alten Jagdgott der Abhasen geweihten Opferstätten, außer zahlreichen an denselben aufgehäuften Hirschgeweihen und Steinbockgehörnen, auch Wisentschädel gesehen habe.

Auf einer Karte Raddes über das Vorkommen des Wisents, die aus dem Jahre 1898 stammt, sind als Punkte vereinzelter Vorkommens angegeben: am weitesten östlich die alpinen Wiesen am rechten Ufer der oberen Großen Laba, dann zwei Punkte im Quellgebiet des Flusses Bsyb, der südöstlich vom Bergmassiv des Psysch in Abchasien entspringt¹⁾. Auch an zwei Bergbächen, die zwischen Sotschi und Adler ins Schwarze Meer münden, sind auf genannter Karte Vorkommen des Wisents aus älterer Zeit verzeichnet. Diese beiden letzteren Punkte sind auf den Alphängen des Hauptgebirgszuges gegen die Schwarzmeerküste hin gelegen, befinden sich also weitab von den gewöhnlichen Standorten der Wisente, wie sie auf Raddes Karte vermerkt sind und wie sie auch bei Beginn des Weltkriegs im großen und ganzen noch dieselben waren.

Die Hauptstandorte waren am Oberlauf der Flüsse Uruschten, Kischa, Abago, Maltsepa und Bjelaja, samt ihren rechts- und linksseitigen kleinen Zuflüssen. Wie mir Jüthner mitteilte, kamen zu Beginn seiner Dienstzeit, also Ende der 80er Jahre, Wisente am Oberlauf der Bjelaja und ihren westlichen Zuflüssen nur noch als Wechselwild vor und standen während des Frühjahrs nur so lange dort auf den alpinen Wiesen, als sie nicht von den aus den Niederungen heraufziehenden Herden und Menschen beunruhigt wurden.

Nach Jüthners Beobachtungen, die ich bei meinem zweimaligen Besuch des Schutzgebietes in den Jahren 1912 und 1913 durch die Mitteilungen von Jägern und Wildhütern bestätigt fand, fällt die Brunft des Wisents in die zweite Hälfte des August. Starke Bullen haben dann bis zu 6 Kühe bei sich und vertreiben schwächere Nebenhühler, die sich dem Rudel nähern. Die Tragzeit der Kuh dauert 9 Monate und sie setzt vom dritten, meist aber erst vom vierten Jahr ab 1, selten 2 Kälber.

Die trächtigen Kühe kalben (meist Ende April) fern vom Rudel an einsamen Stellen ihres subalpinen Wohngebiets, wo sie sich während dieser Zeit in Dickichten verborgen halten. Nach 6 bis 7 Tagen ist das Junge bereits kräftig genug, um der Mutter folgen zu können. Stößt die ein Kalb führende Kuh auf Menschen, so soll sie ihr Junges nicht verteidigen, sondern, wie sie das auch sonst immer tut, sofort flüchten und das Kalb lieber seinem Schicksal überlassen, als daß sie in der Nähe der ihr verhaßten Menschen bliebe. Nach Jüthner hat das Wisentkalb auch Raubtiere verschiedener Art sehr zu fürchten,

¹⁾ Radde, Museum Caucasicum I: Die Standorte des Wisent im Quellgebiet des Kuban.

an denen die Wälder des Kubangebiets reich sind und gegen die Stier und Kuh häufig das Junge nicht zu schützen vermögen, so den Leoparden, der übrigens heutzutage im Nordkaukasus sehr selten geworden ist, dann den Luchs und Wolf und vor allem den sehr häufigen Bären; letzterer greift mit Vorliebe junge Kälber an, deren Reste in seinem Magen gefunden wurden. Der vorzüglich eingerichtete Wildschutz der großfürstlichen Jagdhüter zur Zeit Jüthners hielt zwar das Raubwild in Schach, doch hat dieses nach dem Weltkrieg auch im Nordkaukasus sehr überhandgenommen, vor allem die Wölfe, und sicher nicht wenig zur Verminderung des Wisentbestandes, besonders der jungen Tiere, beigetragen.

Der kaukasische Wisent ist ebenso wie der lithauische, im Gegensatz zu seinem amerikanischen Verwandten, der Steppenbewohner war, ein reines Waldtier, und zwar ist der Kaukasuswisent, trotz seiner scheinbaren Schwerfälligkeit, ein gewandter Kletterer und auch in unwegsamer Bergwelt heimisch. Mit erstaunlicher Sicherheit soll sich das schwere Wild, nach übereinstimmendem Urteil von Jägern und naturwissenschaftlich gebildeten Beobachtern, auf schmalsten Hochgebirgspfaden bewegen und auf seinen oft weitausgedehnten Wanderungen, die meist ins Frühjahr fallen, selbst Pässe von über 3000 Meter Höhe übersteigen.

Im Walde verraten die Wisente ihre Standorte, wie ich mehrfach selbst feststellte, außer durch die Fährten, durch das weithin sichtbare Schälen der Rinde an den Stämmen der Vogelbeere, Ulme und der Wildobstbäume, deren Rinde sie allen andern Waldbäumen vorziehen. Das Schälen der Rinde findet, wie mir die Wildhüter sagten, das ganze Jahr über statt, besonders aber im Frühjahr, wenn der Saft in die Bäume steigt. Die Rinde wird von starken Bullen oft bis in Mannshöhe abgeschält. Eine besondere Vorliebe scheinen die Wisente für Farrenkraut zu haben, denn überall, wo sie ihre Standorte hatten, fanden wir dasselbe verbissen; es war die in den Bergwäldern des Nordkaukasus zu besonders kräftigen und schönen Pflanzen heranwachsende *Onoclea struthiopteris* L. Nächste dem Farrenkraut bildet die Eberesche (*Sorbus aucuparia* L.) offenbar die Lieblingsäsung der Wisente. Wir fanden die Stämme dieses Baumes, der in zwerghafter Strauchform bis an die Waldgrenze im Hochgebirge emporsteigt, überall von den Wisenten geschält und auch die frischen grünen Triebe waren verbissen.

Auch die Rinde der Feldrüster (*Ulmus campestris*) scheint Lieblingsäsung unseres Wildes zu sein, denn wir fanden auch diese Bäume bis in Reichweite hinauf von den Wisenten geschält. Ihre Hauptnahrung während der ganzen warmen Jahreszeit bilden im übrigen die üppigen und saftigen Gräser der Hochmatten, die sie des Abends und in der Morgenfrühe abweiden und auf die sie, nach Schilderung der mich begleitenden Jagdhüter, oft in ganzen Rudeln zu den angegebenen Tageszeiten aus dem schützenden Urwalddickicht austreten.

Die salzhaltigen Mineralquellen, die auch im Wisentschutzgebiet, wie auch sonst im Kaukasus, nicht selten sind, werden häufig von Wisenten aufgesucht. Sie lecken die salzigen Rückstände von den vom Wasser benetzten Steinen. An solchen Quellen fanden wir oft Wisentfährten und Losung.

Eine Eigentümlichkeit des kaukasischen Wisents sind, wie schon erwähnt, seine meist ins Frühjahr fallenden oft weiten Wanderungen, die ganze Trupps oder auch nur einzelne Tiere, im letzteren Fall meist ältere Bullen, nicht selten unternehmen. Von solchen Wanderungen der Wisente berichten sowohl Naturwissenschaftler als Jäger und Forstbeamte aus älterer und neuerer Zeit. Auch Raddes obenerwähnte Angaben über Wisente, die an weit vom Schutzgebiet entfernten Punkten auf ihnen zusagenden Weideplätzen beobachtet wurden, dürften auf den diesem Wildrind innewohnenden Wandertrieb zurückzuführen sein.

Es scheint, daß die Wisente an derartigen neuen Standorten sich dann so lange halten, als sie nicht beunruhigt oder verdrängt werden, was naturgemäß in großen staatlichen Waldgebieten, wohin die Herden der kaukasischen Eingeborenen nicht kommen, noch am ehesten der Fall ist. So meldete der Bezirksforstbeamte von Warane (Kreis Sotschi des Schwarzmeer-Gouvernements) 1910 dem Tifliser Museum, daß in seinem Forstbezirk, und zwar in den Wäldern am rechten Ufer des Flusses Schaché, sich seit einiger Zeit Wisente aufhielten und daß er seinem Personal strengste Weisungen zur Hegung und Bewachung derselben erteilt habe. Da schon Radde am Mittellauf des Schachéflusses, an dessen rechtem Ufer, einen Punkt gelegentlichen Vorkommens des Wisents auf seiner Karte vermerkt hat, so dürfte es sich in diesem Fall um einen von altersher bevorzugten Standort handeln, den die wandernden Herden immer von neuem aufsuchen und an dem sie dann leicht wieder heimisch werden.

Noch im ersten Jahre nach Kriegsausbruch, im Mai 1915, meldete der Kreispolizeichef von Suchum (Schwarzmeer-Gouvernement) nach Tiflis, daß etwa 15 km oberhalb dieser Stadt in der subalpinen Waldregion am Gumistaflüßchen von einheimischen Jägern ein starker Wisentbulle erlegt worden sei. Auf Anforderung der Museumsverwaltung wurde die inzwischen schon verdorbene Decke dieses mächtigen Wisentstiers vom Kreischef nach Tiflis gesandt, dagegen war der Schädel nicht mehr aufzutreiben. Es ist dies der vom Schutzgebiet am weitesten entfernte Punkt, den ein Kubanwisent auf frühjahrlicher Wanderung in neuerer Zeit nach einwandfreier Feststellung erreicht hat.

Der Kaukasuswisent unterscheidet sich durch Verschiedenheiten im Schädelbau und in der Hornform vom lithauischen, ist leichter gebaut als letzterer und dadurch zum Aufenthalt im unwegsamsten Hochgebirge sehr wohl befähigt. Die hohen, schmalen und im Vergleich mit denen des Lithauers kleineren Hufe des Kaukasiers sind ebenfalls als Anpassung ans Gebirgsleben anzusehen.

Die Hörner des Wisents sind verhältnismäßig klein, drehrund und halbkreisförmig nach oben gegen die Mittellinie gebogen. Das Körpergewicht eines Kaukasus-Wisentbullens überschreitet nach Jüthners, des langjährigen großfürstlichen Jagdverwalters, Angaben 800 kg als Höchstgewicht wohl nur selten und unwesentlich.

Die mir ebenfalls von Jüthner angegebenen Körpermaße eines starken Wisentbullens vom Kuban mit 1,60 m Widerristhöhe und 3,50 m Gesamtlänge halte ich für zutreffend.

Das wesentliche Unterscheidungsmerkmal des Kaukasuswisents vom lithauischen ist seine Behaarung. Dies charakteristische Unterscheidungsmerkmal hat in erster Linie schon vor längerer Zeit russische Systematiker veranlaßt, den Kubanwisent als besondere Unterart unter der Bezeichnung *Bison bonasus caucasicus* Grevé von seinem lithauischen Artgenossen abzutrennen.

Die aufgezählten besonderen Merkmale im Äußern und Unterschiede im Körperbau bedingen aber eine völlige Trennung des Kaukasiers vom Lithauer. Bestimmend hierfür sind auch die weit voneinander entfernten Verbreitungsgebiete beider Arten. Alles zusammen ergibt so wesentliche systematische Trennungspunkte beider Wisentformen, daß mir der Vorschlag Zukowskys, den schon 1909 von Hilzheimer gegebenen Namen *Bison caucasicus* im Werte einer selbständigen Art einzuführen, zweckmäßig zu sein scheint¹⁾.

Die Decke des Kaukasuswisents weist eine eigenartig gekräuselte, hellbraune Behaarung auf, die der des Astrachanlammfells ähnelt. Auch die Extremitäten, bis herab auf die Hufe,

¹⁾ L. Zukowsky, Ein Wort über die Notwendigkeit der systematischen Bearbeitung der Wisentreste, in: „Pallasia“, Zeitschrift für Wirbeltierkunde II, 1 (1. 4. 1924).

zeigen diese Kräuselung der Behaarung, während im Gegensatz hierzu die Extremitäten des Bialowies-Wisents ganz glatthaarig sind. Keine Decke eines lithauischen Wisents, die mir zu Gesicht kam, zeigte eine solche Behaarung, wie sie für den Kaukasier typisch ist. Das braune, im Sommer hellere Haar ist beim Kaukasus-Stier an Hals, Brust und Widerrist etwa 15 cm lang, meist mehr oder weniger verfilzt. Bei der Kuh zeigt die Behaarung, wenn auch in geringerem Maße, die gleichen eben angegebenen Merkmale.

Die Photographie zweier Wisentstiere, eines Bialowies-Wisents, der 1905 von Kaiser Nikolaus II. erlegt wurde (Taf. 1, Abb. 2), und eines Kaukasuswisents, der im Herbst 1906 von Großfürst Sergius Michailowitsch im Kubanschutzgebiet geschossen wurde (Taf. 2, Abb. 3), zeigen in augenfälliger Weise diese Behaarungsunterschiede. Beide Bullen wurden im Auftrag ihrer Erleger im Petersburger Zoologischen Museum von Oberpräparator S. K. Prichodko montiert. Auch die Decke eines jüngeren Bullen, der auf Weisung des Großfürsten im Kubanschutzgebiet im Herbst 1911 erlegt und dem Kaukasischen Museum überwiesen worden war, zeigte, wenn auch in weniger ausgesprochenem Maße, die vorerwähnte dem Kaukasier eigentümliche Behaarung.

Hier möge noch eine Momentaufnahme eines alten Wisentbullen in freier Wildbahn Platz finden, die mir Jagdverwalter Jüthner überließ (Taf. 3). Heute, wo auch der Kaukasuswisent wohl unrettbar der Vernichtung verfallen ist, dürfte dieser Aufnahme Jüthners als seltener Natururkunde ein besonderer wissenschaftlicher Wert zukommen.

Sehr bedauerlich ist, daß der einzige in Tiergärten gehaltene Kaukasuswisent, den die Firma Karl Hagenbeck 1907 als zwei Monate altes Bullkalb aus dem Kubangebiet einführte, unlängst im Zoologischen Garten in Hamburg eingegangen ist. Mit Genehmigung der Firma Hagenbeck veröffentliche ich hier auch von diesem Kaukasusbullen eine Aufnahme, die mir freundlicher Weise von Herrn Ludwig Zukowsky, zoologischem Assistenten in Hagenbecks Tierpark, zur Verfügung gestellt wurde (Taf. 2, Abb. 4).

Der Ausbruch des Weltkriegs war die Schicksalsstunde sowohl für den lithauischen wie für den Kubanwisent. Waren für den Bialowies-Wisent die bis ins Waldgebiet sich erstreckenden Kriegshandlungen und mehr noch der schließliche Übergang dieses Schutzgebietes in polnische Hände verderblich und führten zum endgültigen Untergang des Wisents in Lithauen, so hatte der für Rußland unglückliche Ausgang des Krieges für den kaukasischen Wisentbestand eine nicht minder verheerende Wirkung. Nach Ausbruch der russischen Revolution hörte bald jede Hege der Wisente im Schutzgebiet auf und die Wisente wurden in kurzer Zeit von Scharen von Wildschützen dezimiert, nachdem schon 1917 jede staatliche Gewalt im Nordkaukasus geschwunden und derselbe zum Schauplatz wildester Parteikämpfe geworden war.

Jahrelang waren keinerlei zuverlässige Nachrichten aus dem Kaukasus zu erlangen, was vom Wisentbestand des einstigen großfürstlichen Jagdschutzgebietes noch am Leben sei und ob dort überhaupt noch an Maßnahmen zur Rettung etwa noch vorhandener Wisentreste gedacht werde.

Allerdings konnte man ab und zu in der Tagespresse angeblich aus Rußland stammende Nachrichten lesen, die Sowjetregierung beabsichtige, um die völlige Vernichtung des Wisents im Kaukasus zu verhindern, das Schutzgebiet im Nordkaukasus wiederherzustellen, und habe strenge Verordnungen zur Erhaltung der noch vorhandenen Wisentreste erlassen. Die Quellen derartiger Nachrichten waren jedoch nie angegeben und konnten darum nicht als zuverlässig betrachtet werden. Wurden diese Meldungen nachgeprüft, so ergab es sich, daß Schutzmaßnahmen für die Wisente zwar geplant, aber noch nicht zur Ausführung

gekommen waren, und über das Wichtigste, über das Schicksal der Wisente selbst, war nichts zu erfahren. Auch die durch eine deutsche Konsulatsbehörde übermittelte Meldung aus dem Kaukasus, im Frühjahr 1925 sei eine 18 Köpfe starke Wisentherde im Sakatali-Bezirk, an der Grenze von Georgien, erschienen und die dortigen Behörden hätten Maßnahmen zu ihrem Schutze getroffen, schien mir trotz der zuverlässigen Quelle von geringer Glaubwürdigkeit. Diese Wisente sollten „im Laufe des vorhergehenden Sommers“ (aus ihrem Heimatgebiet im Nordwestkaukasus) „über einen Paß herübergewechselt“ sein. Radde berichtet zwar vom Vorkommen des Wisents in Abchasien auf Wanderungen; wie ich angab, wurde 1915 ein alter Einzelgängerbulle noch weiter südlich von den nordwestkaukasischen heimatlichen Standorten erlegt, nämlich am Gumistaflüßchen im Kreise Suchum; Meldungen vom Vorkommen, beziehungsweise vom Zuwandern von Wisenten an Punkte, die vom Schutzgebiet im Nordwestkaukasus Hunderte von Kilometern entfernt sind, haben sich aber stets als falsch erwiesen. Ich erinnere an die vor einigen Jahren vielerörterten Meldungen über ein Wisentvorkommen in den Urwäldern von Masanderan und Gilan in Nordpersien, die sogar bei einzelnen Naturwissenschaftlern Glauben fanden, sich aber schließlich als zweifelloser Irrtum erwiesen. Wie nicht anders zu erwarten war, erhielt ich auch über das angebliche Einwandern der Wisente in den transkaukasischen Sakatalibezirk aus Tiflis die Mitteilung, daß diese Nachricht sich bei der Nachprüfung als falsch erwiesen habe und daß die georgische wie die deutsche Behörde Opfer einer „Tatarenmeldung“ geworden seien. —

Kurz vor Abschluß dieser Arbeit gingen mir nun aus Tiflis neue, leider recht unerfreuliche Nachrichten über den Kaukasus-Wisent zu, die Anspruch auf Glaubwürdigkeit haben. Sie sind enthalten in einer „Der kaukasische Wisent“ betitelten Abhandlung von J. Tschchikwischwili in Nr. 2 der Tifliser Jagdzeitschrift „Nadiroba“ vom Februar 1926. Ich gebe aus dieser russischen Abhandlung folgendes Wesentliche wieder:

„Bis vor kurzem hatten die um das Geschick des Wisents in Tiflis besorgten Persönlichkeiten über ihn sehr widersprechende Nachrichten. Mehrmals hatte das Georgische Museum sogar aus Deutschland Zuschriften erhalten mit der Bitte um Nachrichten über das Schicksal des kaukasischen Wisents, doch konnte das Museum mangels zuverlässiger Nachrichten leider diesen Bitten nicht entsprechen.

„Jetzt sind wir im Besitze von Nachrichten, die wir vom Verwalter des Kuban-Schwarzmeer-Banngebiets Ch. G. Schaposhnikow erhalten haben, und teilen diese unsern Lesern mit.

„Nach den Mitteilungen Schaposhnikows waren die Jahre 1917 und 1918 für die Wisente die allerschwersten, denn es waren nach diesem Zeitpunkt von 500 Köpfen nur noch etwa 100 am Leben. Nicht weniger verderblich für die Wisente erwies sich auch das Jahr 1919, denn dieses überlebten nur noch 50 Stück. Begonnen hatte die Vernichtung der Wisente schon 1917, als das Jägerpersonal des damaligen Kubanjagdgebietes, welches sie bewacht hatte, niedergeschossen und vertrieben wurde.

„Im Jahre 1918 pachtete Ch. G. Schaposhnikow, getrieben von dem Wunsch, die Wisente vor völliger Vernichtung zu retten, das Wisentrevier von der örtlichen Sowjetbehörde, nachdem er unter Gleichgesinnten die nötigen Mittel zusammengebracht hatte.

„Anfangs 1920 wurde nach dringender Befürwortung durch den Revolutionsrat der 9. Armee und nach Zustimmung der nordkaukasischen Sowjetregierung von der Zentralregierung die Genehmigung erteilt, das Wisentrevier zum Banngebiet zu erklären, und Schaposhnikow wurde zum Verwalter desselben ernannt.

„Tatsächlich gelang es aber erst wesentlich später, den Banngebietsgedanken zu verwirklichen. Bis zum Jahre 1924 wurden staatliche Mittel für das Banngebiet überhaupt nicht bewilligt. Die Forstbehörden unterstützten den Wisentschutz nicht nur in keiner Weise, sondern sündigten selbst in vielen Fällen gegen ihn. Die Jagdvereine der an der Grenze des Banngebiets gelegenen Orte Maikop und Psebai veranstalteten, trotz der Hegebestimmungen der Sowjetbehörde für die Wisente, auf dieselben sogar Treibjagden und nicht wenig Wisente fielen ihren Kugeln zum Opfer, weshalb denn auch Schaposhnikow mit diesen Wilddieben ständig zu kämpfen hatte.

„Im Dezember 1923 erließ das Kuban-Schwarzmeer-Vollzugskomitee ein von der Zentralregierung bestätigtes Dekret, demzufolge eine Erweiterung der Grenzen des Banngebiets nach einem von der Akademie der Wissenschaften ausgearbeiteten Plan verfügt wurde. Dadurch wurde jedoch die tatsächliche Lage des Banngebiets in keiner Weise verbessert und Schaposhnikow sah sich gezwungen, selbst nach Moskau zu fahren, um eine endgültige Lösung der Banngebietsfrage herbeizuführen, sich dort vor allem um Bewilligung von Geldmitteln für das Banngebiet zu bemühen und einen diesbezüglichen Kostenvorschlag vorzulegen, den er ausgearbeitet hatte.

„Sein Entwurf wurde vom Rat der Volkskommissare der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjet-Republiken bestätigt und für das Kuban-Schwarzmeerbanngebiet durch Erlaß vom 12. März 1924 eine 17 Köpfe starke Wachmannschaft bewilligt. Im Jahre 1925 wurde diese Bewachungstruppe auf 56 Mann erhöht und für sie 70 000 Rubel als Unterhalt bewilligt.

„Die Zählung, die jetzt vorgenommen wurde, ergab insgesamt 10 Wisente. Es ist sehr wahrscheinlich, daß noch eine gewisse Anzahl von Wisenten an Stellen des Banngebiets sich versteckt hält, die abzusuchen zur Zeit nicht möglich ist, da sich dort Räuberbanden aufhalten.

„Wie sich aus den uns übermittelten Nachrichten ergibt“, schließt Tschchikwischwili seine Mitteilungen, „ist die Frage der Erhaltung des kaukasischen Wisents in ein höchst bedenkliches Stadium getreten“. — Derselben Ansicht bin auch ich und fürchte, daß es für den Kaukasuswisent keine Rettung mehr gibt, daß auch sein Untergang, den schon Radde vor 30 Jahren als unabwendbar voraussagte, nicht mehr aufzuhalten ist.

Höchster Anerkennung wert sind die opferreichen, jahrelangen, unter zahllosen Schwierigkeiten mit bewundernswerter Tatkraft fortgesetzten Bemühungen des in Maikop im Nordkaukasus ansässigen Naturwissenschaftlers (Entomologen) Ch. G. Schaposhnikow um die Rettung der im früheren großfürstlichen Jagdschutzgebiet noch vorhandenen Reste des kaukasischen Wisents. Ihm ist es zu danken, daß nicht schon in den schlimmsten Nachkriegsjahren von 1917 bis 1921, wo im Kubangebiet überall das Faustrecht herrschte, die vielverfolgten Reste des edlen Wildrindes völlig ausgerottet wurden. Er war es auch, der in Moskau bei der Zentralregierung Interesse für dies seltenste Säugetier der russischen Fauna wachzurufen verstand und dessen Schutz endlich zu erreichen vermochte. Wird dieser Mann trotz all seiner Opfer und Mühen den Untergang des Kaukasuswisents mitansehen müssen? —

Kurz vor Drucklegung meiner vorstehenden Arbeit ging mir aus Moskau die periodische Zeitschrift „Ochrana Prirodji“ (Naturschutz) zu. Hier in Nr. 3, Mai—Juni 1928, berichtet M. P. Rosanow, Mitglied der Expedition des Professors Filatow, welchem von der Russischen Akademie der Wissenschaften in Leningrad die Aufgabe übertragen worden war zu untersuchen, ob im Gebiet des Naturschutzparks im Nordkaukasus noch Spuren von Wisenten aufzufinden seien, über die Ergebnisse dieser Nachforschungen.

Das tief bedauerliche Ergebnis des genauen, abschnittweisen, 45 Tage lang fortgesetzten Absuchens aller früheren Standorte der Wisente unter Führung erfahrener und ortskundiger früherer Heger war, daß keinerlei Spuren von Wisenten mehr entdeckt werden konnten.

Rosanow schreibt, das Suchen habe nur zwei alte von Bären benagte Wisentschädel ergeben, an deren einem noch eine Schußverletzung, herrührend von einer Militärgewehr-kugel, sichtbar gewesen sei. Irgendwelche Anzeichen vom Vorhandensein von Wisenten, wie z. B. Fährten oder Schälstellen an Bäumen, seien nirgends im Schutzgebiet gefunden worden, sodaß die Expedition in den ersten Tagen des Oktober 1927 aus dem Nordkaukasus mit der Überzeugung zurückkehrte, die aufgefundenen Schädel hätten den letzten kaukasischen Wisenten angehört, die im Naturschutzgebiet gelebt haben.

Rosanow berichtet weiter, er habe, nach Beendigung der Expedition, von Oktober bis Dezember 1927, allein nochmals den nach den Südabhängen des kaukasischen Hauptgebirges von Babuk-Aul bis Krasnaja-Poljana sich hinziehenden Teil des Naturschutzgebietes abgesucht, habe aber auch hier keinerlei Spuren von Wisenten entdeckt, und auch die dortigen örtlichen Jäger hätten ihm von denselben nichts sagen können. Wie Rosanow mitteilt, habe vor dem Eintreffen der Expedition des Professors Filatow der Gehilfe des Direktors des Banngebiets im Nordkaukasus A. P. Gunali im Frühjahr 1927 mit einer Anzahl von Leuten der Schutzwache, durchweg erfahrenen früheren großfürstlichen Jägern, von denen jeder seinen Bezirk genau kannte, ebenfalls eine Streife zur Auffindung der Wisente machen lassen. Er habe zu dem Zweck das ganze Naturschutzgebiet in 8 Abschnitte eingeteilt, von denen jeder Teil von 3—4 Leuten abgesucht wurde. Trotz aller Bemühungen hätten aber schon damals — also im Frühjahr 1927 — Gunali und die Wächter keinerlei Anzeichen vom Vorhandensein von Wisenten in irgend einem Teil des Banngebiets mehr entdecken können, während noch in den Jahren 1924 und 1925 derselbe Gunali mit einer geringeren Anzahl von Leuten in verschiedenen Teilen des Banngebiets frische Spuren der Wisente gefunden habe.

Am Schlusse seines Berichtes spricht Rosanow die Hoffnung aus, „es könnte irgendwo in tiefster, unzugänglichster Wildnis im Banngebiet sich das eine oder andere Exemplar dieser Wildart noch versteckt halten“, und erklärt es für unbedingt notwendig, daß auch alle dem Naturschutzgebiet benachbarten, für den Aufenthalt von Wisenten geeigneten Wälder im Bereich der Zuflüsse der Großen Laba, der Flußläufe Uruschten, Kischka und Beresowa während der nächsten Jahre immer wieder auf das Vorhandensein von Wisenten hin durchforscht würden. Desgleichen empfiehlt Rosanow für das Auffinden und den Nachweis eines Wisents die Aussetzung einer Geldbelohnung.

Dieser Vorschlag ist sehr zu empfehlen und sollte möglichst rasch verwirklicht werden. Die ausgelobte Geldbelohnung müßte durch alle örtlichen Verwaltungsbehörden und Zeitungen bekannt gegeben werden.

Es wäre dringend zu wünschen, daß die Sowjetregierung und die interessierten und verantwortlichen wissenschaftlichen Kreise Rußlands jede nur irgendwie zweckdienliche Maßnahme ergreifen, um im Kubangebiet etwa noch vorhandene vereinzelte Wisente in zwölfter Stunde vor der Vernichtung zu retten. Die „Internationale Gesellschaft zur Erhaltung des Wisents“ wäre, wie mir vor kurzem ihr Präsident, Dr. K. Priemel in Frankfurt a. Main, versicherte, auf Einladung von russischer Seite sofort bereit, jede zur Erhaltung des Kaukasuswisents dienliche Maßnahme zu unterstützen, um zu verhindern, daß nicht schon ein Jahrzehnt nach Ausrottung des Wisents in Lithauen seinen Artgenossen im Kaukasus das gleiche Schicksal treffe.

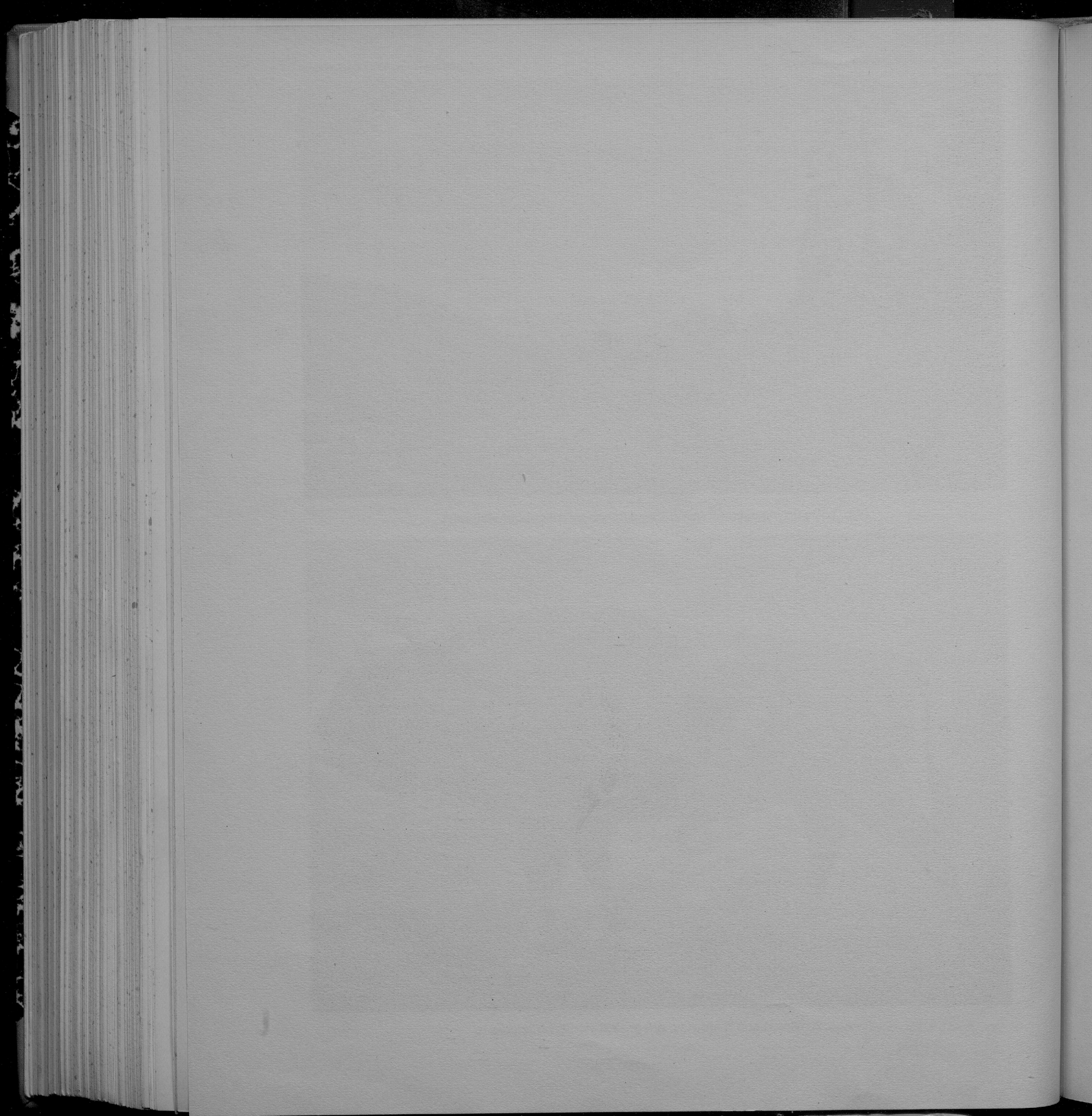


Abb. 1. Gebirgslandschaft im nordkaukasischen Wisent-Schutzgebiet

Phot. E. W. Pfizenmayer



Abb. 2. Wisent aus Bialowies, erlegt 1905 von Zar Nikolaus II.



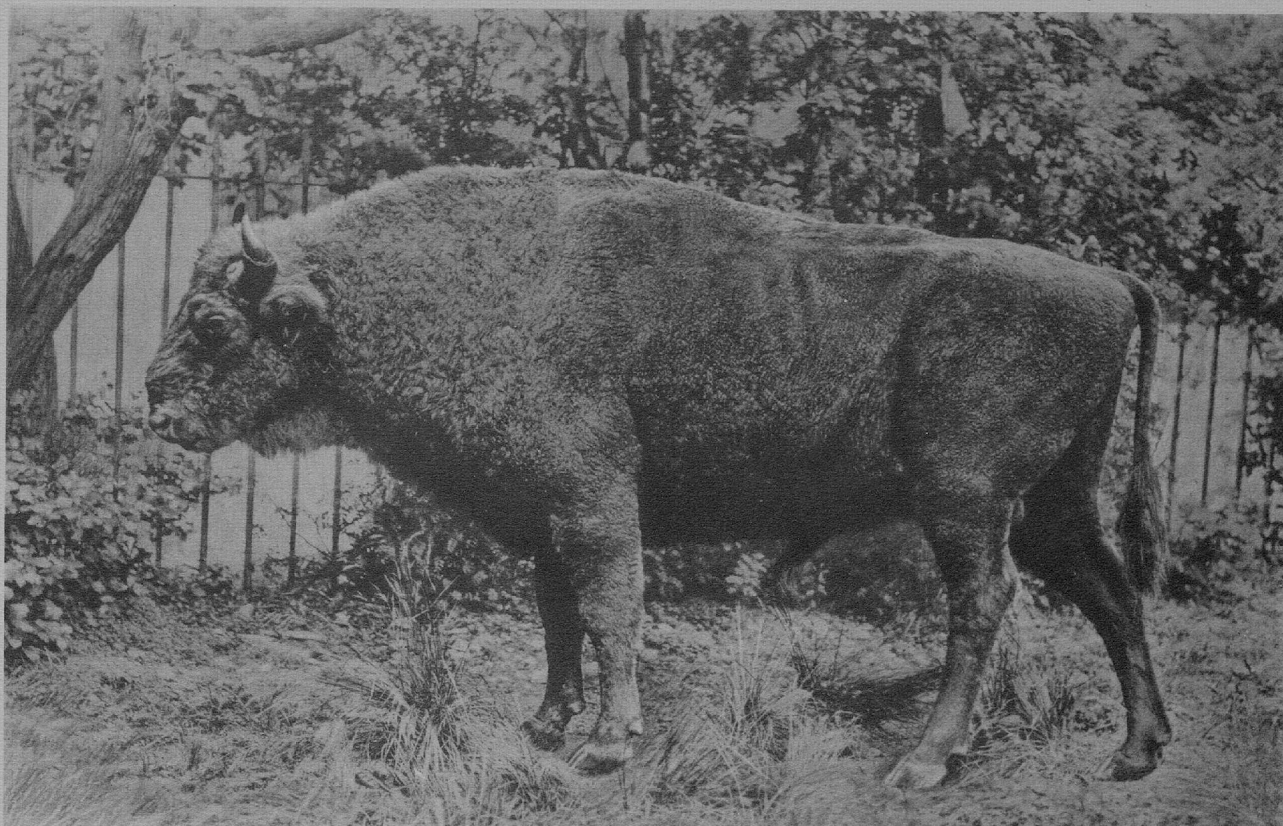


Abb. 3. Kaukasus-Wisentstier, erlegt von Großfürst Sergius Michailowitsch im Herbst 1906

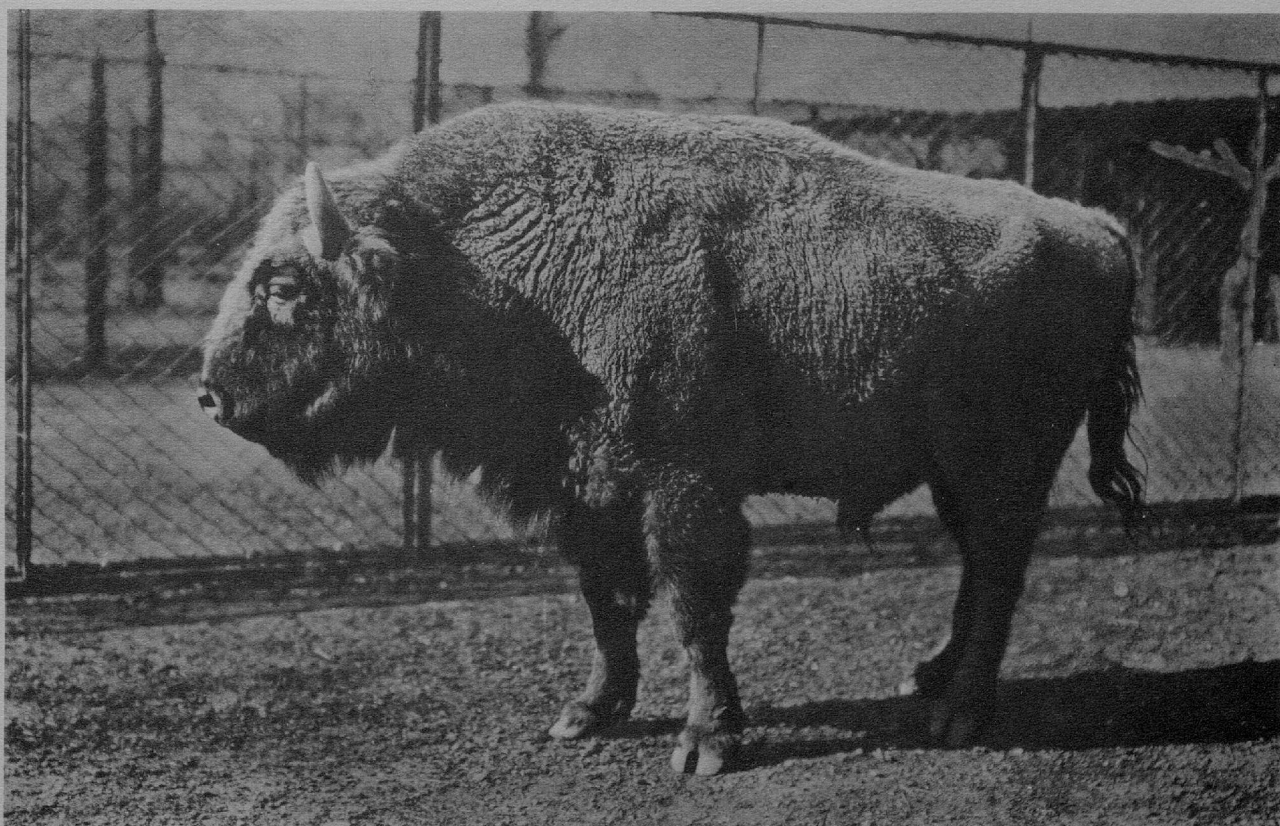
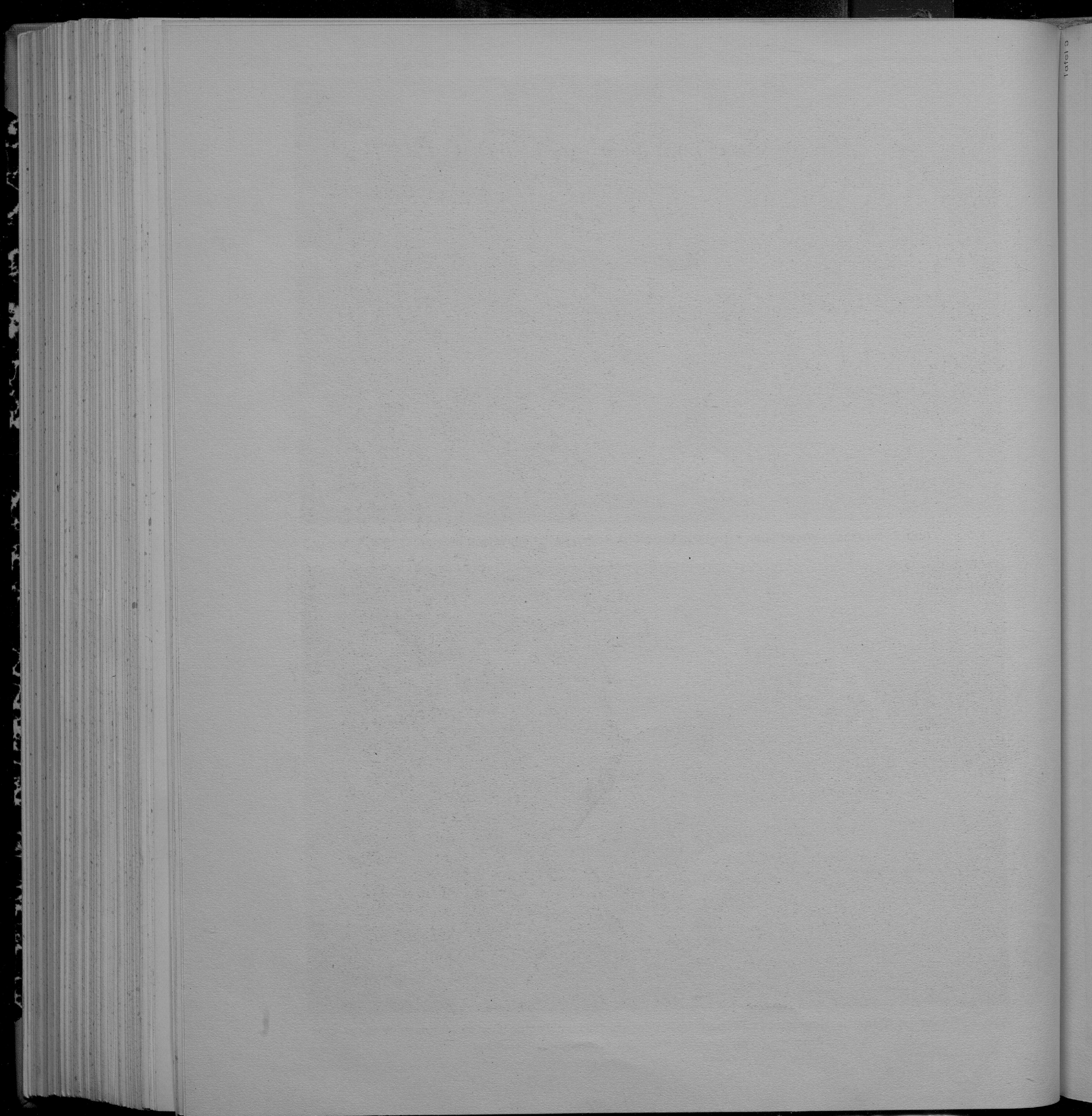
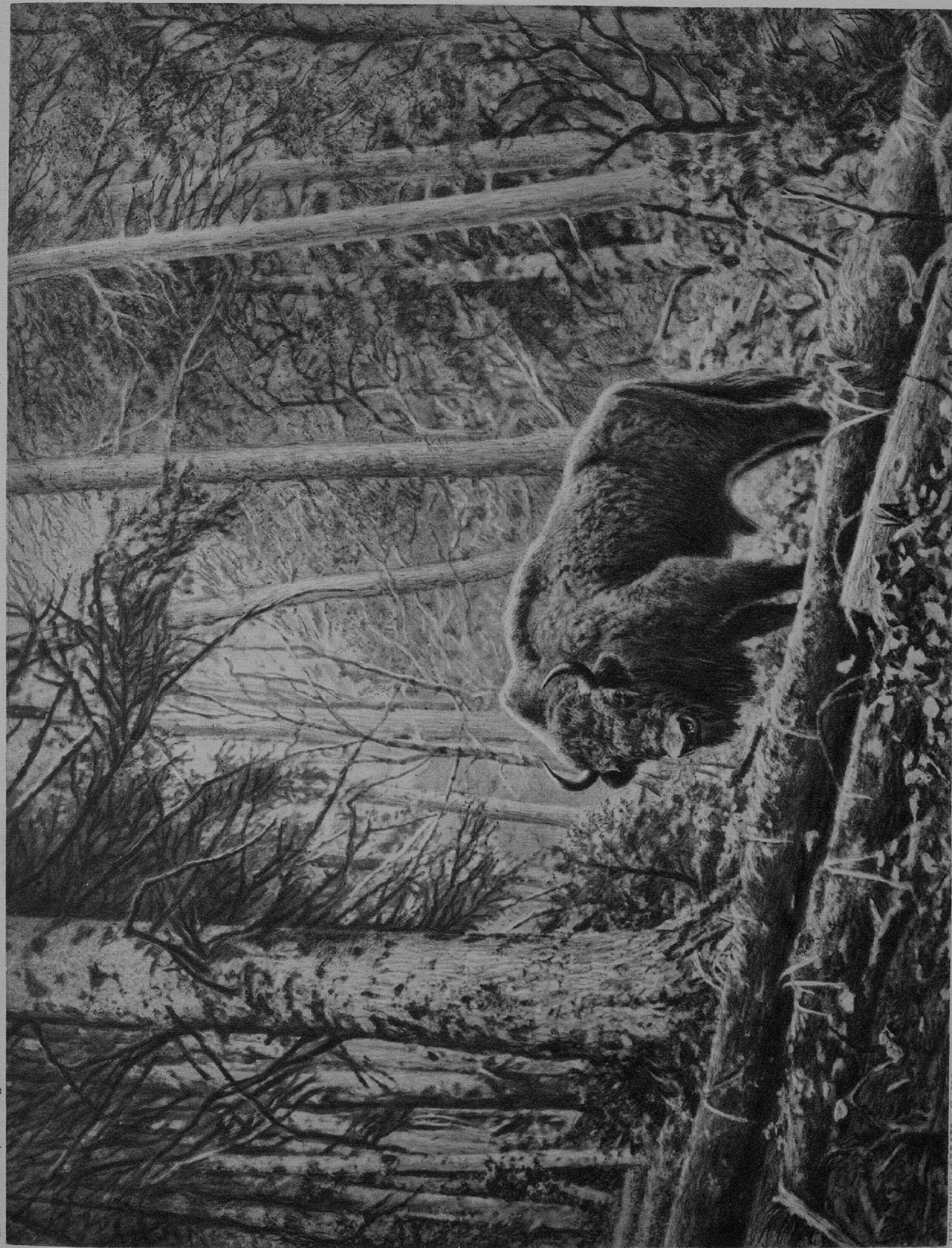


Abb. 4. Kaukasus-Wisent in Hagenbecks Tierpark in Stellingen, 1925 im Zoolog. Garten Hamburg eingegangen
(mit Genehmigung der Firma Carl Hagenbeck in Stellingen bei Hamburg)





NACHDRUCK VERBOTEN © 1929

HELGGRAVURE VON JOSEPH NETTER MÜNCHEN

KAUKASUS-WISENT

AUFNAHME IN FREIER WILDBAHN VON JAGDVERWALTET JÜTHNER

Abb. 5.

Abh. d. math.-naturw. Abt. d. Bay. Akad. d. Wiss. Suppl.-Bd., 11. Abh.